

Wie weit reicht unser Reichtum?

Rudolf Strahms Buch «Warum wir so reich sind» hat ein für das Thema Berufsbildung breites Echo ausgelöst. Je nach Standpunkt kann das sehr anregende, didaktisch hervorragend aufbereitete Buch als Verteidigungsschrift, ja als Idealisierung, oder aber Problematisierung der schweizerischen dualen Berufsbildung gelesen werden.

Die Rezeption scheint bisher der Idealisierung zu verfallen. Den (wenn auch ungleich verteilten) Reichtum in der Schweiz führt Strahm vor allem auf den Erfolg der dualen Berufsbildung zurück. Er relativiert diese Erklärung allerdings gleich selbst, wenn auch nicht explizit.

Frauen im Nachteil

Die Beschäftigungsquote in der Schweiz ist zwar hoch, beruht aber auf einem gewichtigen Anteil an Kleinpensen, vor allem von Frauen (auch unfreiwillig). Die bezahlte Arbeit wird zu 65% von Männern und nur zu 35% von Frauen geleistet. Gerade umgekehrt verhält es sich bei der unbezahlten Arbeit: Diese wird zu 65% von Frauen und nur zu 35% von Männern geleistet, obwohl diese Arbeit volkswirtschaftlich etwa gleich viel Wert erzeugt. Die Frauen sind auch innerhalb des (Berufs-) Bildungssystems benachteiligt. Berücksichtigt man zudem die fehlenden Betreuungsangebote bzw. die Abwesenheit der Väter in der «Care Ökonomie», so führt dies zu einer ungleichen Verteilung des Reichtums.

Anders gesagt: Trotz Berufsbildung sind viele Menschen nicht vor Armut oder Benachteiligung gefeit. Und: Berufsbildung als Chance zu biografi-

scher Entfaltung kann durch die asymmetrische Lastenverteilung wieder zunichtegemacht werden.

Ferne Stützen des Erfolgs

Anzumerken ist ferner, dass ein grosses Beschäftigungssegment, auf das sich der wirtschaftliche Reichtum der Chefs in der Schweiz ebenfalls abstützt, aus Personen besteht, die nur zum geringsten Teil das duale Berufsbildungssystem durchlaufen haben: Es sind die 2,2 Mio. Arbeitsplätze, die durch die 650 Mrd. Schweizer Franken Direktinvestitionen im Ausland geschaffen wurden (Stand 2006) und die zu den knapp vier Millionen Lohnabhängigen im Inland hinzuzuzählen sind.

Kritisch ist auch Strahms Einschätzung der Krisenfestigkeit der dualen Berufsbildung zu beurteilen. Für die Einschätzung der Bedeutung der Jugendarbeitslosigkeit ist nur ihr Verhältnis zur durchschnittlichen Arbeitslosigkeit aussagekräftig. Die neunziger Jahre haben gezeigt: Auch das schweizerische duale Berufsbildungssystem konnte aus konjunkturellen und strukturellen Gründen nicht verhindern, dass die Jugendarbeitslosigkeitsrate sich verdoppelte und das Niveau anderer Länder erreichte. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass mittlerweile ein Fünftel der Schulabgängerinnen und -abgänger in die (mehrheitlich über Steuergelder oder über die Arbeitslosenversicherung finanzierten) Warteschlangen der Brückenangebote geschickt werden und mehrere Tausend Jugendliche jährlich in keiner Statistik auftauchen.

Fraglich sind auch die von Strahm angeführten Vergleiche zwischen der Deutschschweiz (durch duale Berufsbildung geprägt) und der Romandie (viel höherer Anteil vollzeitschulischer Berufsbildung), haben sich doch mit der Verschärfung der Krise die Jugendarbeitslo-

sigkeitsraten in beiden Landesteilen angeglichen.

Strahm ortet im Buch einige strukturelle Defizite der dualen Berufsbildung in der Schweiz, die wir bestätigen können: so etwa die Diskriminierung der Migrantinnen und Migranten; oder die überdurchschnittliche Ausbildungsrate in Gewerbe und Exportindustrie gegenüber einer mangelnden Ausbildungsbereitschaft und -intensität im Dienstleistungsbereich sowie in den Firmen mit ausländischem Eigentümer.

Letzteren Befund hat eine im Frühjahr 2009 veröffentlichte Erhebung der KOF/ETH bestätigt (Hollenstein/Stucki 2009): Ausländisch beherrschte Firmen weisen eine wesentlich tiefere Bereitschaft zur Ausbildung von Lehrlingen auf.

Fazit: Strahms Buch ist nützlich, engagiert und kritisch. Es wird der Entwicklung der Schweizer Berufsbildung dann helfen, wenn diese nicht unnötig idealisiert, sondern realistisch eingeschätzt wird.

Peter Sigerist,
Zentralsekretär Ressort
Bildung beim Schweizerischen
Gewerkschaftsbund (SGB)

Rudolf H. Strahm: «Warum wir so reich sind», hep verlag, die zweite aktualisierte und erweiterte Auflage erscheint im Januar 2010, 328 S., Fr. 38.–, ISBN 978-3-03905-576-0



Öffentlichkeitsarbeit

Darüber reden

«Schulen leisten gute Arbeit, aber sie informieren wenig darüber», schreibt Bruno Fuchs einleitend zu seinem Buch «Erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit in der Schule». Nach wie vor pflegen viele Lehrpersonen, Schulleitungen und Behörden (teils unbewusst) die Haltung, wer sich für die Schule interessiert, könne ja jederzeit nachfragen. Der Begriff «Öffentlichkeitsarbeit» riecht ungut nach Reklame. Dabei hat sich das Blatt in den letzten Jahren gewendet: Öffentliche Institutionen sind jenen, die ihre Dienste nutzen, aber auch den Steuerzahlenden insgesamt, aktive Information schuldig.

Der Autor ist nach vielen Jahren als Lehrer in den Journalismus eingestiegen; er führt heute ein Büro für Öffentlichkeitsarbeit in der Schule und kennt somit beide Seiten der Medaille. Er macht in seinem Buch klar, dass Kommunikation nicht ein Regenschirm ist, den man im Krisenfall aufspannt, sondern eine lohnende, erfolgversprechende Daueraufgabe: «Behörden, Schulleiterinnen und Schulleiter, aber auch Lehrpersonen können Eltern nicht genug erklären, wie die heutige Schule funktioniert und was das für die Kinder bedeutet. Nicht selten akzeptieren Eltern einen Entscheid der Schule nicht, weil sie nicht richtig informiert wurden.»

Bruno Fuchs beschreibt praxisnah, umfassend und dennoch kompakt, was es für eine gute Beziehung zur «Aussenwelt» braucht. Merkblätter mit wichtigen Angaben sowie nützliche Checklisten liegen auf einer CD bereit.

Heinz Weber
Bruno Fuchs: «Erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit in der Schule – Ein Leitfaden für Schulbehörden, Schulleitungen und schulische Medienverantwortliche», 2009, Verlag orell füssli, 144 Seiten, Fr. 34.80, ISBN 978-3-280-04062-1